

Einführung in die Psychotherapiewissenschaft SS 2013

VO Pieringer:

1. VO: Psychotherapiewissenschaft: Wissen schaffen / Selbsterkenntnis
Erkenntnis / Diagnose: Krankheitstheorien / w. Theorien der Therapie
Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie: Konzept Komplexer Methodologie
Einheit: Beziehung / Stimmung / Selbsterkenntnis / Entwicklung
2. VO: Psychotherapie / Philosophie / Wahrheit und Methode
(Platon/Jaspers/Gadamer/Irigaray); Erkenntnismethoden / Genetische
Epistemologie / frühkindliche Entwicklungsstufen / Beziehungsgestaltung /
Fokus der Erkenntnis / Fokus persönlichen Leidens / Werdens
3. VO: Vier primäre Erkenntniswege; ihre Modi und Einsichten in den
Traditionen der Psychotherapie
4. VO: Komplexe Methodologie: Theoretischer Rahmen für Schulen der
Psychotherapie und Theorie der Praxis / Reflexionsstufen und Gehalt bzw.
Inhalte der Selbsterkenntnis und Selbstwirksamkeit emanzipatorischer
Selbsterkenntnis

I. Psychotherapiewissenschaft: Zwischen Erkenntnistheorie und Wissenschaftstheorie

Erkenntnisprobleme und Erkenntnismethoden in der Psychotherapie

Seit der Antike gilt in Europa eine kritische Qualitätsprüfung für die Heilberufe als ethischer Verpflichtung. Für die Psychotherapie, damals zwischen Medizin und Philosophie verortet, kann jener berühmte Leitgedanke von Hippokrates (460-377 v. Ch.) eingebracht werden:

„Man müsse der Ethik wegen Philosophie in die Medizin und Medizin in die Philosophie hineinbringen; nur so können sich beide vor Aberglauben bewahren.“
Schon bei Platon und Aristoteles findet sich dieses zentrale akademische Anliegen, wie der Mensch „Wissen schafft“, welches ethischer und ästhetischer Selbst- und Welterkenntnis dient, als Frage der Position: erkennt eher der stimmungabhängige subjektive Geist des Menschen die wirkliche Welt, oder bestimmt eher die objektive Welt die mögliche Erfahrung und Freiheit der Person?

In seiner „Kritik der reinen Vernunft“ verbindet I. Kant beide Positionen: Der Mensch erkenne die Welt nur so, wie sie ihm, auf Grund seiner Sinne und seiner speziellen Denkkategorien erscheine, nicht aber so, wie sie an und für sich, außerhalb seines Denkens wirklich ist.

Noch deutlicher wird diese kritische Hinterfragung der menschlichen Wahrnehmungsfähigkeit, wenn das für die Psychotherapie zentrale Medium der Sprache Berücksichtigung findet.

Anthropologen und PsychotherapeutInnen beschreiben zunächst gleichlautend die wesentliche Bedeutung der Grundhaltung der Person für den Stil der Kommunikation und die Erfahrung der Wirklichkeit. Sie folgen damit dem berühmtesten Dialog Platons, dem „Symposion“, mit der Reflexion elementarer Menschenbilder, Kommunikationsstile und Erkenntniswege (Eros).

Was Luce Irigaray zunächst als tragische Position der Frau erkannte, nämlich dass sie häufig vom Mann zum Objekt gemacht über keine eigenen positive Position, ja über keine eigene weibliche Sprache verfüge, hat Hans Georg Gadamer als Schicksal des Menschen schlechthin beschrieben. Gadamer betont, dass menschliche Erkenntnisversuche immer zunächst über sprachliche Selbstaktualisierungen verlaufen und damit auf Auslegung („Hermeneutik“) der inneren, unbewussten, oft misstrauischen Vorannahmen (inneren Erbes) beruhen. Mit dem Begriff „Hermeneutik“, versuchte er dieses klassische und tragische Phänomen der Vermittlungsangewiesenheit des Menschen für echte Einsicht und mögliche Selbstbestimmung zu benennen. Ohne reflektierender Vermittlung durch „Hermes“, dem Götterboten, ohne guter sozialer Atmosphäre, komme kein Mensch zu echter, ehrlicher, persönlicher Einsicht, Erkenntnis und Sprache, so auch die klassische Annahme.

Während die große Zeit der Aufklärung mit gutem Recht bemüht war, des Menschen Geist von seiner fatalen Autoritätshörigkeit zu befreien, lässt sich nun erkennen, meint Gadamer, dass die unreflektierte Hörigkeit nach inneren Vorurteilen, nach inneren Verdachtshaltungen nicht minder fatal sein kann: „Die Überwindung aller Vorurteile, diese Pauschalforderung der Aufklärung, wird sich selbst als Vorurteil erweisen, dessen Revision erst den Weg für ein angemessenes Verständnis der Endlichkeit freimacht.“ (Gadamer, 1986, S. 280) Für diese beiden bedeutenden Philosophen Luce Irigaray, wie für HG. Gadamer gelten die Hintergründe der klassischen Tragödien, Komödien, Götter- und Heldensagen, Heiligen und unheiligen Schriften, mit ihren verwirrenden, erschütternden, weisen, aber oft von fast unerträglicher Racheideologie getragenen Menschenbildern, als inneres, unbewusstes, aber auch unbewusst wirkendes, leicht zu kränkendes Erbe. Erst ab der Bereitschaft, die vielschichtige persönliche Verletzbarkeit, wie die tragische Fähigkeit den anderen selbst tödlich zu verletzen, persönlich für wahr zu nehmen, erwache die Kunst sich über ästhetische und ethische Reflexion schrittweise, von dieser geschichtlichen Vorbestimmung und Gebundenheit zu emanzipieren. Gadamer spricht von der nötigen „ästhetischen“, bzw. ontologischen Wende, im Denken und persönlichen Erkennen des Menschen.

Psychotherapeutische Theorien erörtern für uns heute diese akademische Grundfrage, wie der Mensch zu echter Einsicht, zu Selbsterkenntnis, zu gesichertem Wissen und vor allem zur sprachlichen Fassung dieser, für ethische oder ökonomische Entscheidungen und Handlungen komme. In der aktuellen Psychotherapiediskussion, mit ihrem heftigen und berechtigten Kompetenzstreit, haben diese Gedanken elementare Bedeutung. Welche Kriterien bescheinigen den Konzepten der Psychotherapie Wirksamkeit und „Wissenschaftlichkeit“? Diese politisch so wesentliche Frage, nämlich, ob eine Psychotherapieschule gesellschaftliche Anerkennung erfährt oder nicht, wird heute im bunten Feld der Erkenntnistheorie und der Wissenschaftstheorie breit diskutiert.

Die Erkenntnistheorie (Epistemologie) untersucht dabei Bedingungen und Wege wie der Mensch zu gültiger Erkenntnis komme und welchen Verführungen

und Täuschungen er dabei erliegen könne. Die verschiedenen Konzepte der Psychotherapie haben dazu hoch differenzierte und qualitativ gut untersuchte Vorstellungen vorgelegt, welche nach wie vor international kritisch diskutiert werden.

Die Wissenschaftstheorie, als Theorien des Schaffens von Wissen, untersucht dazu die Voraussetzungen, Methoden, Strukturen, Ziele und Auswirkungen von Wissen und Wissenschaften. Ihre Funktion und Aufgabe ist es auch, den Sinn und Wert der wissenschaftlichen Aussagen und ihrer Methoden zu begründen und zu erklären.

H-J. Heck liefert dazu eine sehr allgemeine und pragmatische Erläuterung: „Das Wissen, das wir schaffen, dient dazu, es uns möglich zu machen, so zu handeln, dass die Funktion, die unser Handeln anstrebt, auch erreicht wird. Wissen wird in einem Entscheidungsprozess zu dem verarbeitet, was den Ausführungsprozess steuert und dann als 'Information' bezeichnet wird. Entscheiden zu können setzt voraus:

- dass wir Werte setzen und Handlungsalternativen bewerten können.
- dass wir Wissen über die in Frage stehende Wirklichkeit entdeckt haben und dieses Wissen auch anwenden können.
- dass wir Möglichkeiten haben, das Wissen darzustellen und das Dargestellte weiterzuverarbeiten, also Denkmöglichkeiten und Darstellungsformen entwickeln.
- dass wir dem Werk oder dem Prozess eine funktionsgerechte Ausdrucksform geben; also kreativ gestalten können.

Um überprüfen zu können, ob das Geschaffene als Wissen bezeichnet werden darf, also die von uns gesetzte Funktion erfüllt, müssen Prüfkriterien gesucht und Prüfverfahren entwickelt werden, die sowohl die Gegebenheiten der in Frage stehenden Wirklichkeit (=Betrachtungsbereich) als auch die von uns gesetzte Funktion zugrunde legen. Weil dies so sein muss, kann es auch kein für alles Wissen gültiges Prüfkriterium und Prüfverfahren geben.“ (HJ Heck 2012)

Für das Feld der Psychotherapie erstellt sich als spezifische Besonderheit, dass der sich selbst erkennende Mensch nun selbst, auch der zentrale Gegenstand dieser Disziplin darstellt. Es wiederholen sich im Feld der Psychotherapie die klassischen Fragen und Anliegen der Philosophie, und es spiegeln sich im Streit der Schulen der Psychotherapie die modernen psychologischen Ansätze wie deren Aporien (Unklärbarkeiten). Die Psychotherapie als Wissenschaft erweist sich dem folgend jedenfalls auch als Gestaltkreis zwischen Erkenntnistheorie und Wissenschaftstheorie:

- Das klassische „gnothi se auton“ – „erkenne dich selbst, um dein Heil zu finden“ -, gilt auch als Maxime psychotherapeutischer Technik und als allgemeiner Wirkfaktor der verschiedenen psychotherapeutischen Methoden; wie der Mensch selbst aber zu dieser Erkenntnis gelangt, wird unterschiedlich erklärt.
- Auch die klassische Idee der Einheit von Diagnose und Therapie erfährt in der Psychotherapie eine moderne Neubestimmung: „dia-di-gnoscein“, das „durch und durch Erkennen“ des Menschen stellt das zentrale Element der Therapie dar; emanzipatorische Selbsterkenntnis ist der Modus der Psychotherapie; die Wege selbst aber werden unterschiedlich beschrieben.
- Schließlich erfährt der im „Höhlengleichnis“ eingebrachte Aufruf Platons zur Epoche (Enthaltung im Urteil, Innehaltung), als Einheit von „Abstinenz und Beziehung“, seine Neuauflage; ja, wir erkennen weder uns selbst zuerst

und dann die Welt, noch zuerst die Welt und dann uns; Epoche und Mäeutik („Hebammenkunst“) sind angebracht; doch die Wege der „Hebammenkunst“ (Da-Sein als Geburts-, bzw. Entwicklungshelfer) sind heute weiterhin sehr verschieden.

Während die Erkenntnistheorie eben danach Ausschau halte, wie der Mensch zu dem für ihn existentiellen Gut der Erkenntnis und Selbsterkenntnis komme, fragt die Wissenschaftstheorie nach den dahinter ruhenden wissenschaftlichen Bedingung und Bestimmungen. Beide Theorien fordern innerhalb der Heilkunde eine wissenschaftliche Differenzierung vom Wesen menschlicher Erkrankung. Folgende Krankheitstheorien lassen sich in der Geschichte der Medizin und in den Konzepten der Psychotherapie aufzeigen und werden hier nach den leitenden (später noch zu erklärenden) vier Erkenntnismethoden gegliedert. Ganzheitlich ausgerichtete Medizin und Psychotherapie erachtet diese vier Theorien als wissenschaftlich zu differenzierende Ansichten, die einander ergänzen, bedingen und begründen:

Krankheitstheorien nach leitenden Erkenntnismethoden

- Phänomenologische Krankheitstheorie: Erkrankung ist kreativer Versuch des Lebens bei Unverlässlichkeit der Umwelt, die Sinnorientierung (die Würde) der Person zu schützen; Erkrankung ist pathischer Kunstgriff, ist Emanation des Lebens.
- Dialektische Krankheitstheorie: Krankheit ist schmerzlicher Kampf, in Zeiten der Überfremdung (durch Gifte, Viren, feindliche Mächte), um dynamische Identität und soziale Entwicklung der Person weiter zu ermöglichen; Erkrankung ist Krise der ethischen Entwicklung der Person.
- Empirisch-analytische Krankheitstheorie: Erkrankung ist verursachte Störung; das Defekt/Reparaturmodell.
- Hermeneutische Krankheitstheorie: Krankheit ist dramatisches Ausdrucksgeschehen bedrohter Freiheit; Erkrankung ist erotischer und symbolischer Ausdruck, als Katharsis persönlicher Bedrohung.

Diese vier traditionellen Krankheitstheorien, die später noch erörtert werden, sind im konkreten Einzelfall unterschiedlich zu gewichten; manchmal kann eine alleine am klarsten die Wirklichkeit der Erkrankung erfassen, meist sind alle vier nur in ihrer Zusammenschau ethisch vertretbar. In den verschiedenen Konzepten der Psychotherapie werden diese Theorien sehr unterschiedlich bewertet und angewandt.

Psychotherapie; Selbsterkenntnis als biopsychosozialer Prozess

Die Psychotherapiebewegung hat mit ihrer Idee, emanzipatorischer Selbsterkenntnis zu dienen, zurzeit wieder hohe gesellschaftliche Anerkennung gefunden. Vermutlich auch nicht zu unrecht; diskutiert sie doch zeitgemäß die kontroversen wissenschaftlichen Ansätze, wie der Mensch zu dem hohen gesundheitsrelevanten Gut ganzheitlicher Erkenntnis und Selbsterkenntnis kommen könne. Die für Europa bestimmende Trennung in naturwissenschaftliche und humanwissenschaftliche Weltinterpretation wird „biopsychosozial“, d.h. im Sinne einer komplexen Methodologie zu überwinden versucht.

Aktuelle naturwissenschaftliche Forschungsergebnisse belegen nun tatsächlich ganzheitliche klassische Annahmen und erlauben, ja fordern eine komplexe Neubestimmung philosophischer Erkenntnis- und Selbsterkenntnis-Konzepte. Neurobiologische Forschungen zur Neuroplastizität des Gehirns und zur emotionalen Induktion dieser Plastizität bestätigen erstens die klassische hippokratische Temperamente- und Erkenntnisdiskussion: „So geht das Zeitalter der Vernunft mit einer bemerkenswerten Erkenntnis zu Ende: Die Art und Weise, wie ein Mensch sein Denkorgan benutzt und was er damit produziert, hängt davon ab von welchem Gefühl er beherrscht, von welchem Motiv er getrieben und von welcher Absicht er geleitet wird.“ (Hüther 2001, 17f)

Die aufwendigen Gen-Forschungsprojekte bestätigten zweitens, so nebenbei, die klassischen Thesen zu spezifischer Entwicklung und Reifung des Menschen. Gen-Expression als materielles Äquivalent der menschlichen Reifung, bzw. substantziellen Änderung der Person, ist gebunden an Interesse und Resonanz für diese substantielle inhaltliche Wirklichkeit im umgebenden Milieu (Rüegg 2002, 91f, Bauer 2005, 155). „Essenz zu Existenz bringen“, als heilige und heikle Kunst der Mäeutik, erfährt in der Psychotherapie Wiedergeburt (Längle).

Damit wird aber auch naturwissenschaftlich belegt, dass z. B. die Entwicklung ethischer Grundhaltung und Grundstimmung eben authentischer Milieufaktoren und ethischer Atmosphäre bedürfe. Die Spiegelneurone werden heute weltweit als die neuronalen Leiter dieser ursprünglichen instinktiven menschlichen Fähigkeit zur mitmenschlichen Resonanz und Stimmungsinduktion diskutiert. Sie ermöglichen, die für die Psychotherapie wesentlichen Begriffe, wie emotionale Resonanz, Übertragung, therapeutische Beziehung und personale Neuorientierung biologisch zu erklären.

Trotz der so heterogenen Theorien und Lehrmeinungen der Psychotherapieschulen bleiben zuletzt als therapeutisch relevante Faktoren, sehr allgemeine Kriterien leitend. Wie es in der Medizin zurzeit wieder Mode ist, gilt auch hier die Besinnung auf eine ganzheitliche, komplexe biopsychosoziale Wirklichkeit des Menschen als nötige und sinnvolle Erweiterung:

- Die zentrale Bedeutung der zwischenmenschlichen Beziehung von Therapeut und Patient für den Therapieerfolg darf als empirisch bestgestützte Aussage der Psychotherapieforschung gelten.
- Die Unterscheidung zwischen spezifischen und unspezifischen Faktoren, wie die Relation von Wirkursachen und Effekten werden als zu fragwürdige Reduktionen erkannt (Orlinsky 1986).
- Die Prozessvariablen der Psychotherapie selbst erscheinen zunehmend nur in einem dynamischen bio-psycho-sozialen System interpretierbar.
- Biopsychosoziale Resonanz und Spiegelung des intuitiven Verstehens gilt es in der Therapie nicht nur bezüglich der bewussten konkordanten Stimmungen, sondern auch bezüglich der anonymen komplementären Neigungen und Intuitionen zu beachten (Wyss 1982, Bauer 2005).

Mit diesen Erkenntnissen der modernen Psychotherapieforschung erfolgt eine Rückbesinnung auf die Hauptaussagen der europäischen Philosophie und der Medizinischen Anthropologie: Die Einheit des Menschen als einmaliges, personales Subjekt und als soziales Objekt. Die Idee des Gestaltkreises von V. Weizsäcker und die des Situationskreises von Th. Uexküll sind gute Modelle, die diese Einheit von transzendenzoffenen, individuellem Subjekt und sozial bestimmten Objekt veranschaulichen. Sie zeigen und zeichnen die lebendige Einheit von Wahrnehmung und Bewegung, sowie von therapeutischer Beziehung und emanzipatorischer Selbsterkenntnis überzeugend auf und nach. In Fortführung zur anthropologischen Position von V. Weizsäcker und D. Wyss und

der Thesen von C. Rüegg scheint folgende biopsychosoziale Simultanbetrachtung angebracht: Grundstimmung und Denkstil des Therapeuten, wie Grundstimmung und leitende Erkenntnismethode des Patienten, müssen zu einem Gestaltkreis Resonanz finden, wenn erwünschter Therapieerfolg, d. h. emanzipatorische Selbsterkenntnis erzielt werden soll. Schulenübergreifend lässt sich heute emanzipatorische Selbsterkenntnis in etwa so skizzieren: Sich seiner inneren Anlagen, in Bezug zur schon erfahrenen eigenen Lebensgeschichte, mit ihren sozialen Anliegen, Auflagen und Bedrohungen gewahr zu werden, die erwünschten Möglichkeiten persönlicher Selbstbestimmung prüfend, eigene, Fremdgehorsam freie, dennoch soziale Resonanz bergende Handlungen, zielgerichtet und als sinnhaft empfindend, zu tätigen.

Leider, oder zum Glück, unterscheiden sich die psychotherapeutischen Schulen gerade in wesentlichen Punkten ihrer konkreten persönlichen und politischen (handlungsrelevanten) Zieldefinition. Ging es den eher pragmatischen und verhaltenstherapeutischen Ansätzen vordergründig vor allem um Leidminderung und Wiedererwerb der Arbeitsfähigkeit, den Gruppendynamischen Konzepten um Integration in die Gemeinschaft, so verfolgten die humanistischen Ansätze deutlicher das Prinzip der Sinnstiftung und Sinnfindung und die tiefenpsychologischen Methoden fast demonstrativ die subjektive Emanzipation der Person (Orlinsky 1986, Wurmser 1989, Tschuschke 1990, Pieringer 1991, Grawe 1994).

Mit diesen unterschiedlichen politischen Zieldefinitionen der Schulen war meist unbewusst eine Fokussierung von Erkenntniswegen vorgegeben und eine unterschiedliche Grundstimmung der Therapeuten vorbestimmt. Jede Schule beschrieb aus ihrer ideologischen Perspektive die ihrer Meinung nach wesentlichen Bedingungen der therapeutischen Beziehung. Diese schulenspezifische Betonung einer Grundstimmung und Grundhaltung engte bekanntlich die therapeutische Kompetenz insgesamt ein. Für die therapeutische Praxis gelten nun auch in der Medizin zunehmend multimodale Diagnose-, und Therapieansätze als state of the art.

Mit dieser wissenschaftstheoretischen Reflexion in der Medizin und der Einführung des Schlagwortes „biopsychosoziale Medizin“ wurde aber auch eine viel weiter reichende Einsicht verständlich: Stimmungen induzieren Denkstile, und Denkstile mit ihren Erkenntnismethoden gestalten Schulen und ideologische Einheiten; Glaubensgemeinschaften. Dass dies nicht nur für Sekten und psychotherapeutische Traditionen zutreffend war, sondern auch für die unterschiedlichen Konzepte der Medizin, ja auch für die sich bekämpfenden Traditionen in der Philosophie, war bekanntlich folgenreich.

So wird heute, z.B. für die philosophische Reflexion der Psychoanalyse, eine sehr unterschiedliche methodische Ausrichtung einsehbar. Verschiedene Vertreter der Psychoanalyse erkannten und betonten unterschiedliche Erkenntnismethoden als leitende Wege zur Selbsterkenntnis: Habermas favorisierte den hermeneutischen und dialektischen Ansatz, L. Wurmser den phänomenologischen Modus und eher die Kritiker der Psychoanalyse betonten die Vorherrschaft des empirisch-analytischen Konzeptes.

So lässt sich heute folgende, zum Teil bekannte aber dennoch wenig vertraute wissenschaftstheoretische Deutung zur politischen Entstehungsgeschichte der Psychotherapieschulen skizzieren:

Die erste komplexe (ganzheitliche) Konzeption der Psychoanalyse durch S. Freud sah sich von einer ökonomischen, den aufkeimenden Naturwissenschaften entgegenkommenden Grundstimmung geleitet, der empirisch-analytischen Erkenntnismethode verpflichtet, musste anders Denkende, eigentlich auch

anders Fühlende ausgrenzen und blieb damit zunächst in der Theorie auf ein reduktionistisches Weltbild eingeengt.

Die Individualpsychologie A. Adlers fühlte sich, intuitiv von ihrer sozial-ethischen Grundstimmung geleitet, vor allem der dialektischen Erkenntnismethode verbunden, musste versuchen, mit allen Schulen „gemeinschaftlich“ umzugehen, war aber dadurch selbst profitorientiert und zunächst fast nur als politisch bildende Bewegung wirksam.

Die Fassung der Analytischen Psychologie durch C. G. Jung, war von Jungs religiös-ästhetischer Grundstimmung bestimmt, dem phänomenologischen Denkstil intuitiv zugetan und erkannte die Bedeutung der menschlichen Welt vorrangig nach zeitlos gültigen Symbolen und Archetypen. Für Probleme des Arbeitsalltages hatte sie wenig anzubieten.

Die Konzeption des Psychodramas durch J. Moreno schließlich, war von einer expressiv-erotischen Grundstimmung bewegt, vor allem der hermeneutischen Erkenntnismethode zugetan und interpretierte die menschliche Wirklichkeit, demgemäß, vor allem als kreatives Spiel auf Gottes Bühne. Nachvollziehbar wird, dass dieser Ansatz sich zunächst als Antithese zur Psychoanalyse verstand.

Die heute in den meisten psychotherapeutischen Schulen laufenden Bemühungen, durch Veränderung ihrer Selbsterfahrungskonzepte, wie Einbeziehung des Körpers, des Systems, der Transzendenz und der Gruppe, aus ihrer herkunftsbedingten methodischen Enge herauszukommen, zeugen davon. Einer universitären Psychotherapieforschung ist es jedenfalls aufgetragen, die hinter diesen konträren Wegen befindlichen allgemeinen Beziehungsmuster und biopsychosozialen Grundstimmungen des Menschen in ihrer spezifischen emanzipatorischen Intention zu untersuchen. Fazekas hat dafür den Begriff „psychosomatische Intelligenz“ vorgeschlagen (2005).

Zentrales Problem bei diesem Unterfangen ist nun die Frage, welche Richtlinien für die Differenzierung von Erkenntnismethoden und Grundstimmungen in unserem Kulturkreis für diesen Prozess emanzipatorischer Selbsterkenntnis als verbindlich gelten können. Für die Vertreter der Medizinischen Anthropologie war dies durch Jahrzehnte vorrangiger Forschungsgegenstand. In den Ansätzen von E. Feuchtersleben, A. Adler, V. Weizsäcker, Th. Uexküll und D. Wyss wurden schulenunabhängige Orientierungsmuster und Erkenntnismethoden untersucht, die zusammen einem ganzheitlichen, biopsychosozialen Menschenbild gerecht zu werden versuchten. In der Nachfolge zu V. Weizsäcker haben vor allem D. Wyss und von ihm unabhängig R. Vogt und P. Hahn eine fakultätsübergreifende Methodendiskussion angeregt. Wir sehen diese nun im Methodenkreis von P. Hahn vorliegende Fassung als stimmige, zeitgemäße und komplexe wissenschaftstheoretische Grundlage für eine ganzheitliche Medizin und Psychotherapie. Als an sich fakultätsunabhängiger Ansatz, lässt sich diese Zusammenführung der vier primären Erkenntnismethoden wissenschaftlich korrekt für die in der Medizin und Psychotherapie nötige objektorientierte Diagnose der Erkrankung und subjektorientierte Übersetzung der Klage anwenden. Wir meinen nun, dass für diesen Zugang einer komplexen Methodologie in besonderer Weise die auf unterschiedlichen Quellenberufen aufbauende Psychotherapie Modell sein könnte. (Wyss 1980, Pieringer 2000). Die nun folgende Skizzierung einer genetisch vorgegebenen Synopsis von Grundstimmung und Erkenntnismethode für den therapeutischen Erkenntnisprozess und die Übersetzung der Klage, erachten wir als Ansatz einer schulenübergreifenden Methodendiskussion in der Psychotherapie, welcher der aktuellen Diskussion der Wissenschaftstheorie gemäß erscheint.

Erkenntnismethode, Grundstimmung und menschliche Entwicklung

Denken und Fühlen, sowie Erkenntnis und Entwicklung werden heute wieder, wie zu Beginn der sokratischen Philosophie als einander bedingende Funktionen des menschlichen Lebens erachtet. Wie einleitend, als wissenschaftlich belegt, erwähnt, induzieren Stimmungen nicht nur persönliche Denkstile und soziale Beziehungen, sondern immer auch Gen-Expression und damit auch körperliche Entwicklung und Wandlung. Welche Stimmungen unter welchen Bedingungen nun spezifische Gene und damit Grundlagen für persönliche Entwicklung exprimieren, sieht H. Weiner auch als die zentrale, nicht mehr utopische Forschungsfrage der Psychotherapie (2001, 78). Die folgende Beleuchtung der spezifischen Interdependenz von Grundstimmung, Erkenntnismethode und persönlicher Entwicklung wird auch als Voraussetzung zur Klärung dieser Frage gesehen. Gadamer spricht dem entsprechend zunächst auch von der „inneren Angemessenheit, und der Verborgenheit der Gesundheit“.

Subjektive („verborgene“) Fühler für diese „innere Angemessenheit“, bzw. für ein gesundes persönliches Maß im Leben, sind aus der Sicht der Medizinischen Anthropologie die Gefühle, soweit sie ästhetisch reflektiert und kommuniziert werden.

Vor allem A. Adler, M. Heidegger, M. Henry haben diese ursprüngliche, nach Wahrheit strebende und schon bei Platon beschriebene, heilende Bedeutung und kommunikative Kraft der Gefühle, L. Ciompi spricht von Affektlogik, betont und mit nachfolgenden, von ästhetischem Pathos geleiteten Sätzen, skizziert:

- Das Gefühl ist die Gabe, die nicht zurückgewiesen werden kann!

Ärger, Neid, Scham, Ekel, Zorn, Trauer, Hass, werden im Rahmen unterschiedlicher Erkrankungen unterschiedlich leitend, sie nicht fühlen zu können, fördere pathologische, maligne Regression (Balint) und induziere unterschiedlich gespaltenes Denken, Erkennen und Urteilen; verzweifelndes Klagen.

- Das Gefühl ist die ursprüngliche, sanfte Kraft des sich selbst immer schon gegebenen Seins!

W. Wundt wählt dafür den Satz: „Nicht ich habe die Gefühle, die Gefühle haben mich.“ Damit wird angesprochen dass die Gefühle des Menschen älteren Ursprungs sind, als sein bewusstes Ich, oder sein Verstand und damit wie eine innere Autorität zur Gewissenserforschung und Neuorientierung der Kommunikation anregen.

- Gefühle, sind Zeichen subjektiver Selbstoffenbarung; sind Zeichen kommunikativer Liebe des sich selbst erkennenden Lebens!

Die besondere Bedeutung der Gefühle wird in der, durch ihre persönliche Wahrnehmung erst möglichen Besinnung und Klärung, der inneren, unbewussten Vorannahmen, im Sinne der ästhetische Wende, gesehen.

Damit ergibt sich eine Neufassung der klassischen Tragödien- und Komödienlehre, dass gerade und in besonderer Weise die sogenannten negativen und verschränkten Gefühle, wenn sie wahrgenommen, erlebt, schmerzlich erlitten, oder durch paradoxen Humor umgedeutet, erfahrbar werden, eine persönliche Wandlung eröffnen.

In diesem medizinisch-anthropologischen Ordnungsversuch geht es darum, basale Grundstimmungen des Menschen zu differenzieren, die den primären Themen und Erkenntnismethoden unserer Kultur, damit aber auch den basalen Leidensthemen des Menschen entsprechen. Mit dem Begriff „Grundstimmungen“ sollen die den Menschen aktuell bestimmenden natürlichen qualitativen

Intentionen und Intuitionen seines Lebens, seine Temperamente, Benennung finden (Adler 1914, Riemann 1974, Willi 1985, Wiegand 1987). Die Grundstimmungen des Menschen sehen wir, wie schon W. Wundt, als intuitive und intentionale Phänomene des Lebens, welche nach innen und außen wirken. Ihre gezielte und bewusste therapeutische Wirkung entwickeln sie dort, wo sie als Impulse des Lebens erfahren und in spezifisch korrespondierender Erkenntnismethode reflektiert werden. Die Konzepte der Lehranalyse und der Selbsterfahrung in der Psychotherapie stellen die professionellen Wege dafür dar. Zurzeit definiert bekanntlich noch immer jede Schule mit eigenen Begriffen diese Wege, benennt aber meist noch nicht die jeweils motivierende Grundstimmung und Erkenntnismethode.

Die traditionsreichste Differenzierung von menschlichen Grundstimmungen findet sich für den europäischen Kulturkreis in der Lehre der vier Temperamente. Qualitative Unterschiede der menschlichen Temperierung, durch psychosomatische Stoffwechselprozesse damals erklärt, wurden zu Leitbildern für menschliche Grundstimmungen. Dieses antike psychosomatische Konzept, auf Empedokles, Hippokrates und Galen zurückgehend, verlor als Metapher nie seine Aktualität. Es wurde alle Jahrhunderte neu untersucht und interpretiert. Cloninger und Richter untersuchen aktuell die zeitgemäße Auslegung ihrer biologischen, psychologischen und sozialen Befunde (1993, 1998). E. Feuchtersleben beschrieb im 19. Jahrhundert (Lehrbuch der Seelenkunde, 1845) mit seiner Interpretation der vier Temperamente das Konzept einer psychotherapeutischen Diätetik. Seine Darstellung der vier Temperamente lässt sich auch als Vorstufe der psychoanalytischen Persönlichkeitsdifferenzierung erkennen. In der psychoanalytischen Differenzierung der frühkindlichen Persönlichkeitsentwicklung erfahren diese Temperamente eine genetische Reihung und vielfältige Erweiterung. Im Rahmen der Medizinischen Anthropologie werden diese Grundstimmungen als intentionale Facetten und Modi der Person mit spezifischer Erkenntnisqualität reflektiert (Wyss 1980). Dem Vertreter der Verhaltenstherapie Eysenck (1975) war es ein Anliegen, die Lehre der vier Temperamente, als psychosomatische Grundstimmungen des Menschen und Leitbild für seine Beziehungen, vorzustellen. Eysenck differenziert diese vier Temperamente nach z. T. quantifizierbaren Eigenschaften des Menschen und richtet sie nach den Achsen stabil/instabil und extrovertiert/introvertiert aus.

Mit den Begriffen Affektlogik (Compi) und genetische Epistemologie (Piaget) wurden diese biopsychosozialen Zusammenhänge ebenfalls komplex und differenzierend zu benennen versucht. Die frühkindlichen Entwicklungsstufen, wie sie von der Psychoanalyse als Grundstufen der Menschheit beschrieben wurden, verkörpern die erste genetische Differenzierung der basalen Kulturthemen mit ihren Grundstimmungen (Balint 1986). Dem entsprechend sehen wir in folgender Gliederung eine natürliche und kulturwissenschaftliche Reihung menschlicher Lebenszusammenhänge. Im Sinne des Begriffes der Genetischen Epistemologie von J. Piaget verkörpern dann die Entwicklungsstufen des Menschenkindes auch die Grundformen und Grundstufen menschlicher Erkenntnis- und Selbsterkenntnis. In vielen Studien der aktuellen Neurowissenschaft wurde dies gut bestätigt. In der frühkindlichen Entwicklung werden von den Beziehungsmustern der Umgebung zwar unterschiedlich betont, die Grundformen unseres Denkens, Fühlens und Erkennens durch Markreifung neuronaler Bahnen aktualisiert, bzw. bewusstseinsfähig.

Theorie einer Genetischen Epistemologie

1. Das oral-passive Thema, die ästhetische Grundstimmung und die phänomenologische Erkenntnismethode
2. Das oral-aggressive Thema, die ethische Grundstimmung und die dialektische Erkenntnismethode
3. Das anale Thema, die ökonomische Grundstimmung und die empirisch-analytische Erkenntnismethode
4. Das früh-genitale Thema, die erotische Grundstimmung und die hermeneutische Erkenntnismethode

Neurobiologische Untersuchungen bestätigen hier die psychoanalytischen Befunde, indem sie aufzeigen konnten, dass die kulturelle Entwicklung des Menschenkindes interaktiv mit der biologischen Hirnreifung erfolgt und dass diese Grundthemen das ganze Leben hindurch, individuell reifend, Gültigkeit bewahren.

Nach den Einsichten der Existenzphilosophie und der medizinischen Anthropologie sind diese Grundthemen des menschlichen Lebens durch typische Zeitorientierung charakterisiert (Heidegger 1926, Wyss 1980). Während die ästhetische Grundstimmung, mit der phänomenologischen Erkenntnismethode korrespondierend, zeitlos gültige Facetten des persönlichen Lebens erkunde, bestimme die ethische Grundstimmung durch dialektischen Prozess im Hier und Jetzt Strukturmerkmale des Lebens. Die ökonomische Grundstimmung, von der empirisch-analytischen Erkenntnismethode vertreten, ist vergangenheitsorientiert und bestimme die Autonomie und Verfassung des Lebens. Die erotische Grundstimmung schließlich, durch die hermeneutische Erkenntnismethode geleitet, eröffne, alle Grundstimmungen in Einklang bringend, die mögliche Zukunftsperspektive des persönlichen Lebens als Mann oder Frau. (Kluge 1926, Rombach 1983, Pieringer 2000)

In ihrer ausgewogenen "Temperierung" inspirieren alle Erkenntnismethoden zu sinnvollen, wertvollen, ökologischen und erotischen Lebensschritten persönlicher Reifung; in ihrer spezifischen Einengung, neurotischen Verschränkung (Adler 1914) und kollusiven Beziehung (Willi 1975) werden sie zu Manifestationen von Pathologie und pathologischer Weltinterpretation. Unter neurotischer Verschränkung wird die uralte und heute wieder hoch aktuelle pathogenetische Einsicht angedeutet: Im komplexen Prozess menschlicher Erkrankung finden durch situative Noxen ausgelöst gleichzeitig konträre leidenschaftliche Intentionen Verkörperung. Unter der spezifisch humanen Devise, weder Opfer noch Täter seine zu wollen, zeigen sich diese konträren Intentionen gleichzeitig in erhöhte ängstlicher Regressions- und schmerzlicher Progressionstendenz (Adler 1914, Weizsäcker 1934, Balint 1986, Bauer 2005).

Der Ansatz einer Komplexen Methodologie Erkenntnismethode und Gehalt der Selbsterkenntnis

In den nun folgenden Zeilen sollen die philosophischen Erkenntnismethoden, mit ihren entsprechenden Grundstimmungen des Menschen, bezüglich ihrer therapeutischen Intention, bzw. ihres Erkenntnisgehaltes Skizzierung finden. Der Wissenschaftstheorie entsprechend heißt dies den anfangs schon erwähnten kritischen Rückbindungssatz zu prüfen: „Das Wissen, das wir schaffen, dient dazu, es uns möglich zu machen, so zu handeln, dass die Funktion, die unser Handeln anstrebt, auch erreicht wird.“

Das heißt, gilt es spezifische Zusammenhänge in diesem „Schaffen von Wissen“ zu differenzieren. In der Tradition der Psychoanalyse findet sich folgende Diskussion zu den leitenden Erkenntnismethoden:

Am Konzept der Psychoanalyse nach S. Freud wurde, wie schon angedeutet, die betonte Vorherrschaft der empirisch-analytischen Methode vor allem durch A. Adler, C.G. Jung, K. Jaspers, A. Grunbaum kritisiert. Während Adler der dialektischen Erkenntnismethode besondere Relevanz zuordnete, waren C.G. Jung und später K. Jaspers von der primären Funktion phänomenologischer Erkenntniswege in der Psychotherapie überzeugt.

In der internen Methodendiskussion zur Psychoanalyse betonten P. Ricoeur, A. Lorenzer die hermeneutische Methode, J. Habermas die dialektische u. hermeneutische Methode, D. Sandner, mit einer Wortneubildung, die dialektisch-empirische Hermeneutik und L. Wurmser wiederum, ähnlich wie A. Adler und C.G. Jung die phänomenologische u. dialektische Methode.

Aus dieser zunehmend komplexer werdenden Methodendiskussion ergab sich schließlich generell die Ausrichtung nach einer Komplexen Methodologie (R. Lay) auch für die Psychotherapie. P. Hahn und W. Pieringer stellten dieses Konzept erstmals 2000 im Rahmen der Lindauer Psychotherapiewoche vor. Zunehmend wird diese Ansatz einer Komplexen Methodologie auch von anderen Psychotherapieschulen vertreten: H.J. Walter für die Gestalttherapie, Dieter für die Katathym Imaginative Psychotherapie, A. Leitner für die Integrative Therapie.

Hier, werden nun diese vier primären Erkenntnismethoden als vier zueinander wissenschaftlich abgrenzbare und abzugrenzende, aber auf einander aufbauende Position, bzw. Reflexionsstufen in der Psychotherapie skizzenhaft ausgeführt. Nachdem jede Erkenntnismethode einem Fokus gleich jeweils nur eine Dimension des menschlichen Lebens besonders zu erhellen vermag, sind auch von der Tiefe der Erkrankung abhängig, unterschiedliche Erkenntnismodi besonders sensibel betroffen, man könnte sagen „gekränkt“. So ergibt sich für den psychotherapeutischen Erkenntnisprozess immer eine vom konkreten Einzelfall bestimmte unterschiedliche Gewichtung der leitenden Erkenntnismethoden. Auch wenn das Ziel, nämlich emanzipatorischer Selbsterkenntnis zu dienen, letztlich der Zusammenschau aller Erkenntnismethoden bedarf und damit auch keine hierarchische Reihung der Erkenntnisschritte vorgegeben sein kann, soll nun für die theoretische Aufzeichnung eben der Idee der Genetischen Epistemologie gefolgt werden. Demnach erweist sich als entwicklungsgeschichtlich erste und letzte menschliche Reflexion, die phänomenologische Erkenntnismethode. Mit der Geburt, dem ersten „das Licht der Welt erblicken“, einsetzend, bis zum Sterben, der letzten „existentiellen Reflexion“ den Selbsterkenntnisweg der Person leitend.

Erste Reflexionsstufe: Die phänomenologische Erkenntnismethode und ästhetische Grundstimmung als Modus und Bedingung für persönliche Existenzerhellung und Sinnerfahrung.

Die tiefste, umfassendste und sinnstiftende Einsicht des Menschen, seine mögliche existentielle Selbsterkenntnis, wird seit der Antike im Modus der phänomenologischen Erkundung in ästhetischer Grundhaltung gesehen. Diese tiefste existentielle Seinsdimension des Menschen wird in den unterschiedlichen Fachdisziplinen auch verschieden benannt. In ihrer realen Komplexität ist diese Grunddimension auch nicht differenziert genug aus einer Fachperspektive zu erfassen. Werden doch meist auch jeweils nur Teilansichten dieser Wirklichkeit

untersucht und abgehandelt. Einige typische, fachspezifische Benennungen dieser Wirklichkeitsdimension sollen mit folgenden Begriffen skizziert werden:

Philosophie / Physiologie:	Existenz
Kreativitätsforschung:	emergente Kreativität
Krankheitstheorie:	Erkrankung, ist pathische Kreation
Zeitperspektive:	Zeitlosigkeit, sub speciae aeternitatis
Psychoanalyse:	oral-passives, intentionales Thema
Temperament:	phlegmatisches Temperament

Phänomenologische Erkenntnismethode und ästhetische Grundstimmung schauen nach dem zeitlosen, von Modeströmungen unabhängigen intentionalen Sein des Menschen und der Welt. E. Husserl hat diesen Erkenntnismodus als „erste Philosophie“, bzw. als „philosophische Intuition“ bezeichnet. K. Jaspers hat die Bedeutung der Phänomenologie für die Psychiatrie und Psychotherapie besonders betont und auch den Begriff der phänomenologischen Erkenntnismethode spezifisch geprägt.

Zur Wahrung der Wissenschaftlichkeit bedarf die phänomenologische Methode der sog. eidetischen Reduktion, der möglichst vorurteilsfreien Anschauung: Es gilt das Vorgefundene, das Da-Seiende, mit Respekt, in Liebe und Ehrfurcht anzuschauen und bewusst auf Vorerfahrungen, auf Theorien, Hypothesen und Reduktionen zu verzichten, ja tradiertes Wissen auszuschalten, um existentielle, zeitlose, ästhetische Phänomene des Lebens zu erhellen (Metzger). Die bewusste Reflexion dieser Wahrnehmung gilt sowohl in der Philosophie, wie in der Psychotherapie als wesentliche Bedingung für existentielle und ästhetische Sinnerfahrung, bzw. für die Erfahrung von Selbstwirksamkeit.

Die (syn)-ästhetische Grundstimmung verkörpert jenes menschliche Da-Sein, in welchem Denken und Fühlen zusammenfallen, ein zur Transzendenz offener Weltbezug vorliegt, und sich ein Gewahrwerden von Zeitlosigkeit konkretisiert: Hier gilt und wird der Mensch selbst zum Symbol des Kosmos; die Spiegelneurone werden heute als eine dafür spezifische neuronale Struktur diskutiert.

In der Kreativitätsforschung (Taylor 1959, Pieringer 1988) wird mit dem Begriff "emergente Kreativität" die entsprechende gestaltende Kraft des Menschen bezeichnet, welche Kunstwerke zeitloser Gültigkeit schafft und damit Sinn zu stiften vermag. Die phänomenologische Krankheitstheorie, erkennt jede Erkrankung immer auch als kreativen Versuch, als Kunstgriff des Lebens, in der Situation existentieller Bedrohung, radikale, aber doch zeitlos gültige (emanative) Antwort zu suchen. G. Hüther verwendet für diese Dimension des Seins den Begriff: Mythisches Bewusstsein und Selbsterkenntnisebene. Diese tiefste, erste und letzte, bei Geburt, existentieller Sinnfindung und auch im Rahmen der existentiellen Erkrankung vordergründig werdende Dimension persönlicher Wirklichkeit, wurde aus der tiefenpsychologischen Perspektive mit dem Begriff oral-passives, bzw. intentionales Thema benannt. Das oral-passive Da-Sein verkörpert die erste, ursprünglichste und tiefste, deswegen auch oft unbewusst bleibende existentielle Dimension des menschlichen Lebens, in welcher eigentlich noch keine Trennung von Mutter und Kind vorliegt. Mutter-Erde und Menschen-Kind sind hier nicht nur psychisch und sozial eine Einheit, sondern auch körperlich-materiell. In der Lehre von den vier Temperamenten wird die pathische Ausformung dieser zeitlos gelassenen Grundbefindlichkeit in der Beschreibung des phlegmatischen Temperamentes, mit seiner meditativen Neigung zu Selbstoffenbarung, skizziert.

Im alltäglichen menschlichen Leben findet diese ästhetische Grundstimmung Pflege und Annäherung in der Meditation, im Gebet und im Erkennen zeitloser Gültigkeiten, im Sein "sub speciae aeternitatis" (unter dem Blickwinkel der Zeitlosigkeit).

Nur innerhalb dieser Erkenntnishaltung ist der Leitsatz Heideggers „Sinnerfüllte Leben stehe in Übereinstimmung mit der Entschlossenheit zum Tod“ verständlich. Innerhalb dieser Grundstimmung werden Tod und Zeitlosigkeit eins, werden Irrationales und Rationales, als Eins erkennbar und tiefste existentielle Not mit Attitüden des Schönen, im Sinne der Verbindung von apollinischer und dionysischer Weltsicht, spürbar.

Nach D. Wyss findet diese primäre Befindlichkeit im Modus der „Erkundung“ Beschreibung. Diese Lebenswirklichkeit jenseits der Objekt/Subjektspaltung und jenseits ethischer und moralischer Kriterien kann nur in einer "Erkundungshaltung" miterlebt werden. Die Psychoanalyse hat mit dem Begriff der "gleichschwebenden Aufmerksamkeit" eine ähnliche Benennung vorgelegt und damit ein phänomenologisches Grundprinzip ihrer therapeutischen Richtung einbekannt. Ästhetische Grundstimmung als "Schauen mit dem Herzen" (Merleau-Ponty 1966) metaphorisch bezeichnet, sieht wohl das Entsetzliche und Vergängliche dieser Welt, spürt aber dahinter eine zeitlose Wirklichkeit. Mit dem Begriff "reine Menschlichkeit" wird auch dieselbe Grundstimmung gemeint, die mit dieser Benennung nur allzu leicht in eine sentimentale Verherrlichung verfällt. Wenn mit „reiner Menschlichkeit“ Entschlossenheit zum Tod, wie Offenheit zur Zeitlosigkeit gemeint ist, dann wird die Grundstimmung von Goethe`s Antigone getroffen: "Alle Leiden dieser Erde sühnet reine Menschlichkeit". Existentielle Erkrankungen wie Krebs, Aids oder die Schizophrenie, sind aus phänomenologischer Sicht tragischer Ausbruch dieser Wirklichkeitsebene, welche nach ästhetischer Überbrückung der Perspektiven Tod und Unsterblichkeit drängen.

Eine andere Metapher für diese Grundstimmung und Urform der Liebe hat M. Balint (1986) mit der Beschreibung "der Therapeut sei wie Wasser, das den Schwimmer trägt" gegeben. Das Prinzip des "existentiellen Da-Seins" wie es Jaspers (1958) formuliert, d. h. des Daseins ohne sich einzudrängen und ohne den anderen manipulieren zu wollen, wird damit angedeutet.

Die ästhetische Grundstimmung ist nicht nur primäre therapeutische Haltung in der Humanistischen Tradition, sondern bekanntlich Grundmuster für jede therapeutische Beziehung; spezifisch therapeutisch wirksam wird sie im Rahmen der Begegnung mit existentiellen Erkrankungen. Für den existentiell Erkrankten ist die ästhetische Annahme die spezifische persönliche Hoffnung gebende und Sinn stiftende Beziehungsqualität. Ästhetische Grundstimmung ist weder warm noch kalt, kennt beides, akzeptiert Schmerz und Trauer, Verzweiflung und Hoffnung, und fühlt dahinter zeitlose menschliche Wirklichkeit. Die ästhetische Grundstimmung erkundet und achtet "die Unverfügbarkeit" des Menschen als höchstes Gut und erkennt hier den Sinn des Seins als personales Prinzip der Würde (Frankl 1951, Längle 1990).

Beispiele phänomenologischer Methoden in der Psychotherapie:

- Existentielles, empathisches Da-Sein
- „gleichschwebende Aufmerksamkeit“ in der Psychoanalyse
- Orientierung an Bildern, Urbildern und Träumen
- Da-Sein mit Humor und ästhetischer Haltung

Zweite Reflexionsstufe: Die dialektische Erkenntnismethode und ethische Grundstimmung als Modus für die Entwicklung von persönlichem Selbstwert und guten sozialen Strukturen.

Die, auch nach der psychoanalytischen Entwicklungslehre aus der phänomenologischen Erkenntnishaltung und der ästhetischen Grundstimmung hervorgehende wertbildende und politische Wirkung und Wirklichkeit des Menschen liegt in dieser zweiten, nämlich dialektischen Natur des Menschen. Alfred Adler hat sein Konzept von der sozialen Natur des Menschen, mit der Idee einer Gemeinschaft, *sub specie aeternitatis*, dem entsprechend begründet. Auch diese Grunddimension menschlichen Seins ist in ihrer innovativen Kraft und umfassenden psychosomatischen Spannung nicht mit einer Fachperspektive allein gut zu fassen. Eine Skizzierung der Merk- und Wirkmale dieser zweiten Grunddimension des menschlichen Seins soll mit folgenden fachspezifischen Benennungen versucht werden:

Philosophie / Physiologie:	Struktur
Kreativitätsforschung:	innovative Kreativität
Krankheitstheorie:	Erkrankung, ist Krise der sozialen Entwicklung
Zeitperspektive:	Gegenwart, Hier und Jetzt
Psychoanalyse:	oral-aggressives Thema
Temperament:	melancholisches Temperament

Personale Wertbildung und Ich-Prüfung als Wirkungen der dialektische Erkenntnismethode und ethischen Grundstimmung gründen in der personalen Offenheit des Menschen zum Du (Buber 1971). Personale Offenheit setzt aber gleichzeitig das Bekenntnis zu einer dynamischen Ich-Identität voraus; ein Wissen und Fühlen von den Grenzen und der Begrenztheit der eigenen Identität, und deren Neuformierung in der Auseinandersetzung mit dem Du und der Welt. Dialektische und ethische Grundhaltung bewirken, dass positives, lebensbejahendes und zur Eigenverantwortung fähiges, soziales Leben, sich zu entwickeln vermag. Ethische Grundstimmung als Liebe zum Du und zur Gemeinschaft kennt wohl den Hass, aber lässt sich durch ihn nicht zur Rache verleiten. Statt sadomasochistischer Spaltung (Diabol) herrscht dynamische Aufrechterhaltung der Spannung zwischen Gut und Böse, zwischen Licht und Schatten, als Symbol menschlicher Natur.

Der Arzt und Philosoph Heraklit von Ephesos (550 - 480 v. Chr.) hat diese menschliche Grundstimmung und Erkenntnisqualität mit dem Vergleich der Einheit von Wasser und Feuer im menschlichen Leben skizziert. In besonderer Form ist die abendländische Geschichte von diesem dualistischen Prinzip der ethischen Grundstimmung geprägt. Die dialektische Erkenntnismethode, als die wissenschaftstheoretische Leitlinie dieser Grundstimmung, wurde über Jahrhunderte als Ausweisung der europäischen Kultur angesehen. Die gezielte gesellschaftspolitische Umsetzung versuchte K. Marx, ihre Überhöhung und ihren Einbruch erlebte sie im Marxismus.

Dennoch bleibt das dialektische Kampfprinzip unabdingbare Voraussetzung für Wertbildung und Erfahrung des Guten, im Leben wie in der Neurose. Herzhafte persönliche Auseinandersetzung, mit der Bereitschaft zur dialektischen Konfrontation und zur persönlich betroffenen Annahme sind Voraussetzungen, um jenes Gut zu erschließen, welches lebensfähig und zur Bejahung des Lebens fähig ist.

Die der innovativen Dimension der Sprache zu Grunde liegende Logik und Grammatik ist dualistischer Natur. Die Tiefenpsychologie beschrieb den

menschlich genetischen Ursprung dieser Dynamik in der oral-aggressiven Thematik der frühen Mutter-Kind-Beziehung. Die Einheit der "guten" und "bösen" Mutter wurde von Winnicott (1974) als Bedingung für den Beginn einer Ich-Identitätsbildung beim Kinde angesehen. "Der orale Charakter", bzw. die depressive Persönlichkeitsstruktur, wie sie im Rahmen der Tiefenpsychologie ausführlich beschrieben wurden, sind genetische Differenzierungen des melancholischen Temperamentes. Dass dem melancholischen Temperament eine spezifisch wertbildende Kraft für soziale Politik zukommt hat H. Tellenbach (1983) mit seinem Typus melancholicus aufgezeigt.

Ethische Grundstimmung bedeutet persönlich politisch präsent zu sein und im Hier und Jetzt der Gegenwart als Person Standpunkt zu beziehen. Das Gute kann nur im Hier und Jetzt erkannt und im Neubeginn (Balint) strukturiert werden. Es kennt keine Vergeltung aber auch keine Absicht. So zielt ethische Grundstimmung nicht auf zukünftige Ziele, sondern achtet im klassischen Sinne das Sein in der Gegenwart. Ethische Grundstimmung verfügt über die Fähigkeit der kritischen Spaltung von Denken und Fühlen, doch schafft sie deren stimmig werdende Einheit und Auseinandersetzung im Hier und Jetzt menschlicher Beziehung. Spezifisch entspricht dieser ethischen Grundstimmung die innovative Kreativität; sie ist die schöpferische Kraft der Erneuerung von Strukturen (Taylor 1959). Ethische Grundstimmung erkennt die Polaritäten in der Welt und im Menschen, lotet deren Radikale aus und schafft eine neue, dynamische Verbindung; dies gilt für den Gesamtmenschen in seiner Beziehung zur Welt, wie für die Beziehung des Menschen zu sich selbst und hat vermutlich wirklich, bis hinein in die Polarität jeder Zelle, als Polarität von vegetativer und animalischer Natur (Aristoteles, Jaspers, Wyss) eine gültige Entsprechung.

So ist für strukturelle Erkrankungen, das sind Erkrankungen mit Struktur-, Ein-, Um- und Aufbruch (Infarkt, Geschwür oder Depression), die dialektische, ethische Grundhaltung, jene, die das Leiden des Menschen, als überhohe Spannung und innere Depolarisierung zu erkennen vermag. Diese Einsicht, Erkrankung als ethische Krise zu erkennen, und damit auch als erstes Zeichen neuer möglicher bipolarer Einheit, eröffnet die dynamische Idee, der „Heilung, als beginnende, neue, innere Polarisierung“. Ethische Grundstimmung bejaht Tod und Leben, doch liebt sie das Leben.

In der Lehranalyse und Lehrtherapie wird ethische Grundstimmung - so die These - sich dort verwirklichen, wo konkrete und persönliche Auseinandersetzung stattfindet und diese eine Überwindung der Dualität eröffnet. Ethische Beziehung bedarf der aktiven, spontanen Offenheit beider, bedarf nicht nur der Klärung der Gegenübertragung, sondern auch deren Bekenntnis. In den Konzepten der Objektbeziehungstheorie (Ferenczi 1932, Kernberg 1988), wie in den psychotherapeutischen Traditionen, die die spontane Begegnung von zwei Personen im Hier und Jetzt als Modell therapeutischer Erfahrung sehen (Moreno 1983), wird ethische Grundstimmung gezielt erfahrbar. Ethische Grundstimmung hat Mut zu melancholischer Tiefe, ist aber nicht depressiv, ist kraftvoll aber nicht verletzend, ist Ich-ermutigend aber nicht verwöhnend. G. Hüther verwendet so auch für die Benennung dieser Wirklichkeitsstufe den Begriff „Ich-Bewusstsein“ und sieht ihn als Bedingung für soziale Wahrnehmung (2001). Das serotonerge neuronale System im Gehirn wird heute als ein zentraler Vermittler für diese Wirklichkeit diskutiert. Antidepressiva sind der pharmakologische Weg, um dieses System anzuregen. K. Jaspers hat mit seinem Begriff „liebender Kampf“, die psychotherapeutische Kurzformel geliefert. Damit aus Kampf aber nicht Krieg werde, bedarf dialektisches Verhalten der ästhetischen Reflexion; dafür kennen wir den Begriff: dialogisches Prinzip.

Beispiele dialektischer Methoden in der Psychotherapie:

- Übertragungsdeutung in der Psychoanalyse
- Konfrontation in Einzel- oder Gruppentherapien
- Paradoxe Intervention in der Logotherapie und Familientherapie
- Narrative Element, und Doppeln im Psychodrama

Dritte Reflexionsstufe: Die empirisch-analytische Erkenntnismethode und die ökonomische Grundstimmung als Modus für die Entwicklung von geschichtsbewusster Verfassung, sowie von Arbeits- und Leistungsfähigkeit.

Die empirisch-analytische Erkenntnismethode aus ökonomischer Grundstimmung entwickelt, eröffnet nüchternes, kausal-lineares, geschichtsbewusstes, auf Erkenntnisse der Vergangenheit Bezug nehmendes Leben, Handeln, Forschen und Wirken. Eine Benennung dieser Lebensdimension aus den verschiedenen Fachperspektiven zeigt folgende Auflistung:

Philosophie / Physiologie:	Konstitution / Verfassung
Kreativitätsforschung:	produktive Kreativität
Krankheitstheorie:	Erkrankung, ist verursachte Störung
Zeitperspektive:	Vergangenheit, Empirie
Psychoanalyse:	anal-aggressives Thema
Temperament:	choleraisches Temperament

Die empirisch-analytische Erkenntnismethode und die ökonomische Grundstimmung verkörpern jene Dimension des Menschen, welche sachlich achtend, geschichtliche Objektivität anzunehmen imstande ist. Die ökonomische Grundstimmung respektiert die Sache und objektiv Sachliches am Menschen, auch wenn es sich dabei um Leiden und Schmerz handelt. Ökonomische Grundstimmung prüft wohl Leiden auf seine Herkunft und auf seinen Zweck, überbewertet es aber nicht. Schmerzen und Schuld, aus versäumter Handlung, gilt es zu erkennen, um Versöhnung zu ermöglichen. F. Künkel (1929) beschrieb mit dem Begriff "Sachlichkeit" diese Grundstimmung. D. Wyss wiederum bezeichnete mit dem Modus der "Selbstbehauptung" jene Lebenswirklichkeit sehr treffend, in welcher es um sachlich objektiven Bestand der eigenen Person, wie sachliche Ansicht des anderen, auch in seinem Leid gehe. Ökonomische Grundstimmung wird, wenn sie echt und zeitgemäß sich verwirklicht, zur ökologischen Grundstimmung; hier werden Ökonomie und Ökologie eins. Im Rahmen der Kreativitätsforschung wurde diese Grunddimension mit der Bezeichnung „produktiven Kreativität“ benannt. Produktive Kreativität gilt als Begriff für jene gestaltende Kraft, die als Handfertigkeit, Kunstfertigkeit, als Fertigkeit durch fleißige Übung zur fachliche Beherrschung und Behauptung im Umgang mit organischen und anorganischen Materialien, mit dem Ziel ökonomische, geschichtlich bewährte Formen zu produzieren: Der Tischler der bewährte praktische Tische erzeugt, wie der durch Training eine gute körperliche Konstitution aufbauende Sportler, verfügen über gute produktive Kreativität. Innerhalb der Philosophie und Wissenschaftstheorie war diese Grundqualität für die Beschreibung der leitenden Erkenntnismethode der Naturwissenschaft verantwortlich. Dass die empirisch-analytische Methode aber nur das Sachliche, das Objektiv (ob-jacere = „das nach außen Geworfene“), das zur Verfassung gewordene Schattenbild der Welt und des Menschen zu erhellen vermag, wird durch die gegenwärtigen Wissenschaftstheorie kritisch betont.

Die empirisch-analytische Krankheitstheorie erkennt dem entsprechend auch Erkrankung vor allem nur als verursachte Störung; als schmerzliche Folge, als

Schattenbild von Traumatisierung. Die zurückliegende, vergangene Geschichte wird für das Leiden hauptverantwortlich gemacht.

Manche psychotherapeutische Schulen wollen sich von dieser herrschenden Bestimmung durch die empirisch-analytische Methode wieder ganz befreien, was jedoch erneut einer Verzerrung der Wirklichkeit gleichkäme. Jedes Wesen dieser Erde und auch der Mensch in seinem Leid haben sachliche Attitüden, die nur mit fachlich-sachlicher Grundstimmung erkannt, betreut und begleitet werden können.

Die erste persönliche Erfahrung dieser Lebenswirklichkeit hat die Psychoanalyse mit der Initiation der Reinlichkeit in der analen Phase beschrieben. Zwischen den Gefühlen Ekel und Stolz wird die bislang instinktive Ausscheidung verdauter Güter leidenschaftlich bewusst. Die Exkremete, das Gold der Unterwelt, bedürfen auf Erden einer sachlichen Verwaltung, um nicht als „alles Scheiße!“ negativ tabuisiert und im Waschwang kompensiert zu werden. In dem Maß der Mensch persönliche Entscheidungsfreiheit über Zeit und Ort zu ihrer Lösung „Losung“ bzw. körperliche Beherrschung entwickle, erfahre er Fähigkeit zur Autonomie, im Sinne von Selbstständigkeit. Die pathologische Einengung dieser Dimension wurde von der Psychoanalyse in der phobisch-anankastischen Persönlichkeit erkannt und dort als Abwehr anal-aggressiver Dynamik gedeutet. Anal-aggressive Dynamik entspricht dem Wesen des cholерischen Temperaments mit seinem aggressiven Macht- und Besitzstreben bei ausgeprägter Reproduktionshaltung. In der Individualpsychologie wurde dementsprechend für diese Grundstimmung das Nahziel "Machtprinzip" formuliert.

Nach den Einsichten der Tiefenpsychologie ist diese ökonomische Grundstimmung als gesunde Verwirklichung der analen Dynamik, eben auch als Voraussetzung für das Verständnis und die Behandlung phobischer und anankastischer Symptome spezifisch relevant. Innerhalb der Medizin sind die so genannten konstitutionellen Erkrankungen, jene meist chronischen Verfassungsstörungen, wie chronische Obstipation, Migräne oder konstitutionelle Hypertonie, auch körperliche Zwänge bezeichnet, die leibliche Entsprechung. Konstitutionelle Erkrankungen sind Zeichen des Ringens um Autonomie, Selbstständigkeit und Selbstbehauptung in einer feindselig erlebten Umwelt. Ein Erkennen dieses unbewussten Ringens um Selbstbehauptung ist an eine therapeutische Empathie geknüpft, die ebenfalls sachlich dieses Streben beachtet und intuitiv zu erkennen hilft.

Ökonomische Grundstimmung ist getragen von Sachlichkeit, nicht Desinteresse und von Respektierung der Geschichte, ohne damit die gesamte Welt in allen ihren Inhalten erklären und beschreiben zu wollen. Ökonomische Grundstimmung fügt sich in die bunte Vielfalt des Lebens ein, initiiert aber in der therapeutischen Haltung sachliche Hilfe zur Selbstkontrolle, Selbstsicherheit und Selbstständigkeit. Wo ökonomische Grundstimmung und empirisch-analytische Erkenntnisform zum Selbstzweck werden, entarten sie selbst zwanghaft zur Arbeit um der Arbeit willen, zur Leistung um der Leistung willen und zur Selbstbehauptung ohne Frage nach Sinn und Wert.

Diese, von der ethischen und ästhetischen Orientierung abgekoppelte, ausschließlich ökonomische Grundstimmung wird heute von vielen als Ausdruck des Kulturverfalls der zivilisierten Industrielwelt (Industria = Fleiß) kritisiert. Innerhalb der Geschichte der Psychotherapie vertraten die Psychoanalyse und die Verhaltenstherapie diese Grundstimmung zunächst bewusst und betont; wissenschaftsgeschichtlich ist dies verständlich. Die damit verbundene, konträre Handhabung der Selbsterfahrung wird nachvollziehbar: Wer den Menschen als Subjekt empirisch-analytisch zu erkennen anstrebt, wie die Psychoanalyse, bedarf dazu letztlich einer unendlichen Analyse. Wer ihn aber als Objekt zu

verstehen und zu behandeln bemüht war, wie es die Verhaltenstherapie vorgab, musste sogar jede Selbsterfahrung zunächst als kontraproduktiv zurückweisen. So wichtig die persönliche Geschichte eines Menschen auch sein mag, um ihn zu erkennen, gestattet die Erhellung seiner Geschichte dennoch nur Einblick in seine rekonstruierte Vergangenheit als Objekt. Wesentliches, subjektives, kreatives Potential des Menschen wird dabei vernachlässigt.

Empirisch-analytische Erkenntnismethode und Ökonomische Grundstimmung spiegeln sich natürlich auch in all jenen Ansätzen der Psychotherapie, wo Beratung, Üben, Lernen und sachliche Information angebracht sind. G. Hüther wiederum wählt für die Beschreibung dieser Dimension treffend den Begriff „mechanistisches Bewusstsein“, mit seiner besonderen Fähigkeit Zusammenhänge von Ursache-Wirkung zu fassen und zu gestalten (2001). Das dopaminerge neuronale System wird heute als eine dafür spezifisch relevante zentrale Hirnstruktur diskutiert.

Beispiele empirisch-analytischer Methoden in der Psychotherapie:

- Kausal-lineare Deutung in der Psychoanalyse
- Klassische und operante Konditionierung in der Verhaltenstherapie
- Üben, Durcharbeiten, Wiederholen, in allen Schulen
- Training vegetativer Verfassung im Autogenem Training

Vierte Reflexionsstufe: Die hermeneutische Erkenntnismethode und die erotische Grundstimmung als Modus für die Entwicklung kulturbewusster Spielfähigkeit (Rollenspiel), bzw. weiblicher und männlicher Funktion.

Die genetisch jüngste und zärtlichste, für persönliche Zukunftsplanung aber mächtigste Wirkung liegt in der hermeneutischen Erkenntnismethode mit ihrer erotischen Grundstimmung. Bei L. Irigaray wird unter dem Begriff „Mimesis“, bei HG Gadamer unter den Begriff „Hermeneutik“ diese spezifisch menschlich Erkenntnisweise angesprochen, welche jede Erkenntnis zunächst als Reflexion, als Spiegelung innerer Vorannahmen ausweist. Erst nach Wahrnehmung dieser inneren, unbewussten, „ererbten“ Vorurteile, als funktionale Selbsterhellung, bildet sich eine Atmosphäre für ein gewissen Verstehen von sich selbst und dann der anderen Menschen.

Diesbezüglich trafen sich die Ansichten von S. Freud, A. Adler und C.G. Jung mit den Aussagen R. Krafft-Ebings (1886): „So wurzelt in letzter Linie alle Ethik, vielleicht auch ein guter Teil Ästhetik und Religion in dem Vorhandensein geschlechtlicher Empfindungen. Wie das sexuelle Leben die Quelle der höchsten Tugenden werden kann, bis zur Aufopferung des eigenen Ichs, so liegt in seiner sinnlichen Macht die Gefahr, dass es zur gewaltigen Leidenschaft ausartet und die größten Laster entwickelt.“ Unterschiedliche Fachperspektiven nähern sich dieser vierten Lebensqualität mit folgenden Begriffen:

Philosophie / Physiologie:	Funktion, Rolle
Kreativitätsforschung:	expressive Kreativität
Krankheitstheorie:	Erkrankung, ist dramatischer Ausdruck
Zeitperspektive:	Zukunft
Psychoanalyse:	früh-genitales Thema
Temperament:	sanguinisches Temperament

Die hermeneutische Erkenntnisweise, mit ihrer erotischen Grundstimmung schließlich, soll jene vierte primäre Facette menschlicher Resonanz und

Beziehungsgestaltung verkörpern, welche als Zusammenspiel der ästhetischen, ethischen und ökonomischen Grundhaltung anzusehen ist und gleichzeitig sich als zukunftsweisende, teleologische (finale) Funktion des Lebens zu erkennen gibt. Hermeneutische Erkenntnisweise mit erotischer Grundstimmung verführt nicht und lässt sich nicht verführen, aber ist offen für die nie ganz scharf erkennbaren Gestalten der geschlechtlichen Differenzierung des Menschen und seiner Welt. Erotische Grundstimmung hat die Vorgabe fröhlich, lustvoll, charmant und herzlich zu sein, ist dies aber nicht nur um zu wirken, sondern auch aus Liebe zur Übereinstimmung mit dem persönlichen, ungesicherten Inhalt: Äußerliche sichtbare Funktion und innerlich bestehende Struktur wollen und müssen einander tanzend tastend entgegenkommen, wenn das Leben oder der Mensch Zukunft haben soll und will.

Hermeneutische Erkenntnisweise in erotische Grundstimmung ist vorsichtig tastend und werbend, ermutigt zur Selbstdarstellung und Öffnung der Person, aber bezweckt weder vorrangig Befriedigung noch Verweigerung der Lust. Erotische Lust strebt nach Erfahrung und Erkenntnis bislang unbekanntem Lebens; im jeweils anderen Geschlecht zeigt sich dies am deutlichsten. Das zur Darstellung noch nicht Gereifte soll verborgen und verhüllt bleiben, das dem Lichte Gewachsene kann sich zeigen, so wie es ist. Funktionelle Störungen, bzw. hysterische Symptome sind Zeichen, dass hier die stimmige Balance noch nicht gefunden wurde. Die Kunst persönlicher geschlechtsbewusster Selbstdarstellung in ihrer funktionalen Intention gilt es zu entwerfen. Erotische Grundstimmung ist auch in der Psychotherapie von Merkmalen des flirtenden Spiels und der spontankreativen Interpretation und Deutung getragen, sie strebt aber nicht nach Entspannung, sondern nach Lebensentfaltung und bunter Lebenserfahrung. Gerade bei funktionellen Störungen, die von vielen sogar als typische Indikation für Psychotherapie angesehen werden, versagen psychotherapeutische Konzepte, wenn sie nicht auch diese feinfühligste, spontane und offene Lebens-Grundstimmung in ihre Technik einbeziehen.

Die Erkenntnisse der Psychotherapie-Prozessforschung, mit ihrer Untersuchung zur Bedeutung der therapeutischen Beziehung, bestätigen die Erfahrungen, dass funktionelle Störungen im Rahmen der Psychotherapie nicht diese gute Behandlungskompetenz vorfinden, wie es im Allgemeinen vermutet wird. Je älter und professioneller psychotherapeutische Schulen wurden, desto eher waren sie gefährdet, diese „junge“ Grundstimmung zu verdrängen.

Die Tiefenpsychologie hat mit dem Begriff „früh-genitales Thema“, diese nur im erotischen Spiel der Geschlechter zu erwerbende Grundstimmung psychologisch skizziert; im Sinne der Wissenschaftstheorie entspricht ihr die hermeneutische Erkenntnisweise. Früh-genitales Thema, wie hermeneutische Erkenntnisweise, zeigen als Facetten der erotischen Grundstimmung ihr Wesen vor allem in der Unfassbarkeit durch den direkten Zugriff. Dem früh-genitalen Thema, wie der hermeneutischen Erkenntnisweise, ist gemeinsam, dass sie nicht direkt ihr Ziel erreichen und erkennen können und wollen; die Unfassbarkeit durch den direkten Zugriff ist beiden sogar wesentlich. Für diese Grundstimmung ist die spielerische Natur der Differenzierung der Menschen in zwei Geschlechter bestimmend und damit die einführende Definition durch das jeweils andere Bedingte (animus/anima). Während die hysterische Dynamik, als neurotische Form dieser Grundstimmung, auf dem direkten Wege nach Selbstinterpretation der Geschlechtsdarstellung strebt, will die hermeneutische Erkenntnisweise ohne Selbstbefriedigung, durch musikalische Kontrapunktsetzung, zukunftsweisende Selbstexploration, in Richtung möglicher zukünftiger Freiheit vermitteln. Die Hermeneutik schaut nach jener von der empirisch-analytischen Wissenschaft vergessenen Wirklichkeit (W. Dilthey 1968), die sich wohl zeigen, aber nicht klar

erfassen lassen will; die wie die menschliche Sexualität nach Darstellung drängt, aber durch zu grobe Enthüllung nur noch verborgener wird (Rombach 1983). Hermeneutische Erkenntnishaltung eröffnet über Deutung, Auslegung und Interpretation zukunftsweisende Aussagen von Zeichen, Schriften und Symptomen des Menschen. Im klassischen Symposion beschrieb Platon schon diese Einheit von Eros und Erkenntnis.

In der Kreativitätsforschung findet dieses Lebensprinzip mit dem Begriff "expressive Kreativität" seine Benennung. Auch hier wird die Kunst des Ausdrucks und der zukunftsweisenden Darstellung komplexer Zusammenhänge als leitende Idee gesehen. Die Hermeneutische Erkenntnismethode in erotischer Grundstimmung, ermöglicht Ausdruck und Darstellung jener unbewussten und dunklen Lebensbereiche, die empirisch-analytisch nicht zugänglich sind, aber dennoch die geheime Macht der intuitiven Zukunftsgestaltung in sich bergen. Die hermeneutische Krankheitstheorie erkennt so auch Erkrankung vor allem als dramatische Ausdrucksgeschehen, als erotisches Symbol bedrohter persönlicher Freiheit, als Zeichen bedrohter weiblicher und/oder männlicher Darstellung. Das noradrenerge System im Zentralnervensystem wird heute als eine dafür zuständige neuronale Vernetzung diskutiert. In der erotischen Grundstimmung sind ähnlich wie in der ästhetischen Grundstimmung, Denken und Fühlen, wie auch im Gesang, verbunden. Singen und Musizieren sind faktisch erprobte Ausdrucksweisen für beide. Im Rahmen der ästhetischen Grundstimmung verwirklicht sich eher die erkennende Annäherung an das zeitlos Gültige, in der erotischen Grundstimmung wird eher das irdisch Spielerische, Unfassbare, Undurchschaubare der sexuellen Wirklichkeit spürbar. Das sanguinische Temperament, bei Feuchtersleben durch leichte Auffassung und Empfindung, bei wenig Festigkeit und Gewaltlosigkeit der Funktion beschrieben, erweist sich als typische Temperierung der erotischen Grundstimmung.

Die hermeneutische Erkenntnismethode, als vor allem heitere, herzliche, auch listige, feinfühlig-kreative und spontan reagierende Gestimmtheit, wurde in geplanten Settings von manchen psychotherapeutischen Konzepten, aus Sorge vor der mit ihr verbundenen Gefahr der Verführung, nahezu wieder verdrängt. Dass damit aber auch die für die Psychotherapie so wesentliche Funktion der feinfühlig Interpretation kreativer Freiheit eingeengt wurde, hatte schon I. Caruso 1972 beschrieben. Die erotische Grundstimmung stellt nicht nur im Rahmen der freien Assoziation in der Psychoanalyse eine entscheidende Bewegung zur Neuorientierung dar, sie bleibt es, wenn auch unbewusst, für alle Therapiekonzepte. So wird die Genderfrage immer auch eine zentrale Diskussion in der Psychotherapie sein und bleiben.

Beispiele hermeneutischer Erkenntnismethoden in der Psychotherapie:

- Herzliche Deutung in der Tiefenpsychologie, wie in allen Schulen
- Rollenspiel in der Gruppentherapie
- Expressive Kreativität in Gruppen-, Musik- und Tanztherapie
- Spielerische, paradoxe Interventionen

Psychotherapie / Selbsterkenntnis / Conclusio und Ausblick

Die hier präsentierte Differenzierung von vier Erkenntnismethoden mit entsprechenden Grundstimmungen versteht sich, den Kriterien der Wissenschaftstheorie folgend, als qualitative Betrachtung des Menschen nach unterschiedlichen Entwicklungsstufen, Gestaltungsprinzipien, Zeitorientierungen und natürlichen, wie pathischen Intentionen des Lebens. Über umfassende psychotherapeutische Kompetenz zu verfügen, hieße nach diesen

wissenschaftlichen Thesen, bewusst und emotional reflektiert jede einzelne Grundstimmung und Erkenntnismethode erfahren zu haben und deren jeweils individuelles Zusammenspiel für die angestrebte therapeutische Wirkung zu kennen:

Die phänomenologische Erkenntnismethode und ästhetische Grundstimmung als Da-Sein für zeitlose Anschauung und Teilhabe am Sein des menschlichen Lebens und Leidens und als Inspiration für persönliche Sinnstiftung.

Die dialektische Erkenntnismethode und ethische Grundstimmung als Merk- und Wirkmal des irdisch-liebenden Kampfprinzips des Menschen und als therapeutische Induktion von Selbstwert und Gemeinschaftssinn.

Die empirisch-analytische Erkenntnismethode und ökonomische Grundstimmung als Sichtung, Einsicht und Bewältigung der Vergangenheit, im Dienste der Entwicklung sicherer objektiver Verfassung, Form und Leistung.

Die hermeneutische Erkenntnismethode und erotische Grundstimmung schließlich als einfühlende, persönliche Auslegung und Interpretation der zuvor schon angeführten Lebensbereiche, sowie zur kreativen Induktion einer freien persönlichen geschlechtlichen Rolle.

Alle vier Erkenntnismethoden und Grundstimmungen sind, jeweils zeitabhängig, Intentionen und Intuitionen des Lebens im Dienste emanzipatorischer Selbsterkenntnis, die einander bedingen, einander bedürfen und ergänzen.

Während nun im „gesunden Leben“ diese Grundstimmungen und Erkenntniswege situationsgemäß instinktiv mit sich und der Umwelt immer wieder in Resonanz sind, befinden sie sich im Rahmen von Krisen, Leiden und Erkrankungen in gespannter Einengung und leidenschaftlicher Polarisierung: ängstliche Regression und schmerzliche Progression stehen einander dramatisch gegenüber.

Persönliche Neuorientierung wird lebensentscheidend. Aus tiefenpsychologischer Sicht ließe sich demnach folgende kulturstiftende Intension des menschlichen Lebens in seiner Erkrankung skizzieren:

Existentielle Erkrankungen	- ästhetische Neuorientierung
Strukturelle Erkrankungen	- ethische Neuorientierung
Konstitutionelle Erkrankungen	- ökonomische Neuorientierung
Funktionelle Erkrankungen	- erotische Neuorientierung

Der verstehenden Funktion des Therapeuten / der Therapeutin komme es zu, über empathische Resonanz die regressiven Tendenzen des leidenden Menschen trotz ihrer Einengung (Angst), als real wahrzunehmen und die progressiven Zeichen der Erkrankung, in ihrem Schmerz des Aufbruchs, als leidenschaftliche aber auch zukunftsweisende Intentionen des Lebens zu spiegeln.

Vermutlich aus einer ähnlichen Einsicht wählte schon A. Freud den alten Begriff der Inspiration um ein wesentliches paradoxes Wirkprinzip der Therapie zu benennen: „Darum meine ich, dass es außer Identifizierung und Übertragung noch ein anderes Attribut der Analyse gibt, das ich als Inspiration bezeichnen würde.“ (A. Freud 1976).

Mit dem hier vorliegenden Entwurf einer schulenübergreifenden Methodologie, soll nicht das Wort für eine Einheitspsychotherapie geredet werden. Die Absicht ist es, einen qualitativen Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion über die intuitive Wirkung von Erkenntnismethoden und Grundstimmungen in der Psychotherapie zu leisten und eine wissenschaftstheoretische Begründung der Psychotherapie für eine notwendige weitere Kritik vorzulegen.

Literatur

- Adler A, Heilen und Bilden. (1914). Frankfurt: Fischer 1973
- Balint M, Arzt Patient Krankheit. Stuttgart: Klett 1986
- Bauer J, Warum ich fühle, was du fühlst. Hamburg: Hoffmann & Campe 2005
- Buber M, Das Problem des Menschen. Heidelberg: Schneider 1991
- Caruso I, Soziale Aspekte der Psychoanalyse. Reinbeck: Rowohlt 1972
- Cloninger C R / T R Przybeck & D M Svrakic, A Psychobiological model of temperament and character. Archives of General Psychiatry, 50 (1993) 975-990
- Compi L, Affektlogik. Stuttgart: Klett-Cotta 1982
- Condrau G, Daseinsanalyse. Philosophisch-anthropologische Grundlagen. Bern: Huber 1989
- Fazekas C, Psychosomatische Intelligenz. Wien: Springer 2005
- Feuchtersleben E, Lehrbuch der ärztlichen Seelenkunde (1845). Graz: ADV 1976
- Frankl V E, Logos und Existenz. Wien: Amandus 1951
- Freud A, Probleme der Lehranalyse. Psyche 24 (1970) 565-576
- Freud S, Das Unbehagen in der Kultur. Gesammelte Werke. Frankfurt: Fischer . Bd. 14 1976
- Gadamer H G, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Mohr, Tübingen
- Galli G, Psychologie der sozialen Tugenden. Wien: Böhlau 1999
- Grawe K, / R Donati / F Bernauer, Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession. Göttingen: Hogrefe 1994
- Grünbaum A, The role of the case study method in the foundations of psychoanalysis. In: L Nagl / H Vetter (Hrsg). Die Philosophen und Freud. Wien: Oldenburg 1988
- Hahn P, Ärztliche Propädeutik. Berlin: Springer 1979
- Heidegger M, Sein und Zeit (1926). Tübingen: Niemeyer 1957
- Heck H J, www/Hans-Josef. Heck@wissenschaftlichen-und-handeln.de
- Husserl E, Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Den Haag: Nijhoff, Husserliana Band IV 1954
- Hüther G, Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001
- L Irigaray L, Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts. Frankfurt: Suhrkamp 1980
- Jaspers K, Allgemeine Psychopathologie. Berlin: Springer 1973
- Jung C G, Über Grundlagen der Analytischen Psychologie. Frankfurt: Fischer 1975
- Kant I, Kritik der reinen Vernunft (1781). Wiesbaden: VMA-Verlag 1990
- Kernberg O, Objektbeziehung und Praxis der Psychoanalyse. Stuttgart: Klett-Cotta 1988
- Klug I, Die Tiefen der Seele. Paderborn: Verlag Schöningh 1926
- Krafft-Ebing R, Psychopathia Sexualis (1886). München: Matthes & Seitz 1984
- Künkel F, Vitale Dialektik. Leipzig: Hirzel 1929
- Merleau-Ponty M, Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin: De Gruyter 1966
- JMoreno J L, Gruppenpsychotherapie und Psychodrama. Stuttgart: Thieme 1973
- Orlinsky D E / KI Howard, Process and outcome in psychotherapy. In Garfield SL, Bergin AE. (eds) handbook of Psychoth. and Behavior Change. 3rd ed. New York: Wiley 1986
- Pieringer W / J Egger J, Psychotherapie im Wandel. Wien: WUV 1991
- Pieringer W, Die Methoden der Psychotherapie jenseits des Schulstreites. Psychotherapie Forum 2. Springer (1994) 121-127
- Pieringer W / F Ebner (Hg.) Zur Philosophie der Medizin. Wien, Heidelberg: Springer 2000

Rüegg J C, Psychosomatik, Psychotherapie und Gehirn. Stuttgart: Schattauer 2001

Taylor I A, The nature of the creative process. In: P. Smith (ed) Creativity. New York: Hasting House Publ. 1959

Tellenbach H, Melancholie. Heidelberg: Springer 1983

Thomä H / H Kächele, Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Heidelberg: Springer 1985

Uexküll Th / W Wesiack (1991), Theorie der Humanmedizin. Grundlagen ärztlichen Denkens und Handelns. München Wien Baltimore: Urban und Schwarzenberg 1991

Weiner H, Auf dem Weg zu einer integrierten Medizin. In: H C Deter (Hg) Psychosomatik am Beginn des 21. Jahrhunderts. Bern: Huber 2001

Weizsäcker V, Der Gestaltkreis. Frankfurt: Suhrkamp 1973

Wiegand R, Lebensstil - ethische oder ästhetische Kategorie? Z f Individualpsychol 12. Jg./ 4, (1987) 284-291

Willi J, Die Koevolution. Reinbek: Rowohlt 1985

Winnicott D W, Reifungsprozesse und fordernde Umwelt. München: Kindler 1974

Wurmser L, Die zerbrochene Wirklichkeit. Psychoanalyse als das Studium von Konflikt und Komplementarität. Berlin: Springer 1989

Wyss D, Zwischen Logos und Antilogos. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1980

Wyss D, Erkranktes Leben - Kranker Leib. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1986